

gegenseitig auszugrenzen. Überall, wo sich frauenbewegte Frauen vernetzen, ist dieses wechselseitige Interesse an der Gestaltung von durchlässigen Grenzen wichtig.

Verständigung über die Grenzen braucht Frei-Zeiten und Frei-Räume. Beide sind rar in einer von dem kirchlichen Verbundsystem durchstrukturierten und mit Steuermaßnahmen versicherten Landschaft, wie die Bundesrepublik Deutschland sie ist. Machen wir uns auf die Findung – finden wir den „Schatz im Acker“. Lernen wir vom Erdreich: Die Bäume nutzen durch die Beweglichkeit ihrer Wurzeln die Möglichkeit, unter der Erde Platz zu nehmen, in alle möglichen und unmöglichen Richtungen auszutreiben, nicht müde, einander die Hände zu reichen, Informationen auszutauschen, sich gegenseitig zu stützen, zu stärken und herauszufordern. Dies soll kein Plädoyer für „undergroundwork“ sein, in dem Sinne, demnächst als wunderlustige Reisende in die Unterwelt zu gehen, aber eine Erinnerung an die tiefen Ver-Bindungen, die Frauen auch in einem patriarchalen System wie der Kirche miteinander wieder finden und pflegen können.

Und schließlich ist das Göttliche auch unter der Erde. Oder nicht?

## Ambros Eichenberger

### Ist Gott spurlos aus der Gegenwartskultur verschwunden?

*Haben Gegenwartskunst und Gegenwartskultur noch einen Bezug zur Frage nach Gott? Eichenberger bejaht diese Frage und bietet dafür Beispiele aus verschiedenen Bereichen der Kunst, vor allem auch des Filmes, die sich intensiv mit menschlichen Grunderfahrungen befassen. Seiner Meinung nach ist der Dialog zwischen Kirche und Kunst in eine aktivere und kreativere Phase der Auseinandersetzung eingetreten. red*

Wenn Umfragen und Trendanalysen uns immer wieder einreden oder sogar „beweisen“ wollen, die Frage nach Gott werde in der heutigen Kultur nicht einmal mehr kritisch, sondern überhaupt nicht mehr gestellt, sind die Resultate von solchen Erhebungen nicht

wie ein unfehlbares Dogma hinzunehmen, sondern einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Denn es könnte ja durchaus sein, daß diese „alte“ Frage sich heute anders und anderswo stellt, als viele es vermuten. Es lohnt sich jedenfalls, der Gegenwartskunst und der Gegenwartskultur von diesem Blickwinkel her mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als es, von löblichen Ausnahmen abgesehen, geschieht. Um so erfreulicher ist es, Anzeichen und Initiativen wahrzunehmen, die darauf hinweisen, daß der eingeschlafene Dialog zwischen Kirche und Kunst womöglich in eine aktivere und kreativere Phase der Auseinandersetzung eingetreten ist, als es in den letzten Jahrzehnten der Fall gewesen war.<sup>1</sup>

Dazu gehört u. a., daß Vertreter aller Seelsorge-Generationen sich in wachsender Zahl dagegen wehren, undifferenziert und unbedarfte, mit Verurteilungen und Verwünschungen über unkonventionelle Künstler und Kunstwerke herzufallen, die dort unbequeme existentielle Fragen stellen, wo andere fertige Antworten bereithalten und autoritär „ewige Wahrheiten“ verkünden.

### Gründe für die Aktivierung des Dialogs Kirche – Kunst

Die (seelsorglichen) Gründe für die Aktivierung dieses Dialoges zwischen Kirche und (Gegenwarts-)Kunst liegen auf der Hand. Er soll mithelfen, die Vorwürfe jenes britischen Gelehrten zu entkräften, der neulich behauptet hat, daß die meisten Theologen in Wahrheit kritische Historiker (geblieben) seien, die Texte der Vergangenheit – bisweilen sogar auch Bilder – bearbeiten und interpretieren.<sup>2</sup> Auf diese Beschäftigung wird zwar nicht verzichtet werden können, aber es wäre höchst bedauerlich, wenn dabei die Erfahrungen und die Befindlichkeiten der Gegenwart, wie sie auch in Kunstwerken gespiegelt werden, auf der Strecke blieben. Denn wer diese konkreten, individuellen oder kollektiven Erfahrungen nicht zur Kenntnis nimmt, riskiert – mit gescheiten,

<sup>1</sup> Beispiel dafür sind Initiativen im Bereich von Film und Spiritualität mit Publikationen „Hinter den Augen ein eigenes Bild“ (Zürich, 1991) und „Aus Leidenschaft zum Leben“ (1993), hg. von M. Kuhn – J. G. Hahn – H. Hoekstra, usw.

<sup>2</sup> Vgl. zur Problematik: Ph. Kennedy, Edward Schillebeeckx, Mainz 1993, 18 ff.

aber reichlich abstrakten Begriffen – an den Menschen von heute und ihren Problemen vorbeizureden, für deren „Umkehr“ er doch als Seelsorger eine besondere „Missio“ bekommen hat. Eine Theologie und eine Seelsorge ohne diesen Zeitindex hat bereits viel an Relevanz und Resonanz verloren. Die wohlformulierten (Lehr-)Sätze und Dogmen der Kirche kommen heute kaum an die existentiellen Innenräume der Menschen heran, z. B. an jene der Angst, wie sie Maler wie Van Gogh (mit dem „Olivengarten“) und Munch (mit dem „Schrei“) oder, in neuer und neuester Zeit, die Bildwelt eines Franz Radziwill mit seinen „Kathedralen der Angst“, einer Gabriele Heidecker mit Installationen, bestehend aus „500 Stelen mit 500 Wunden“ oder das neueste große Werk von Carl Bucher „Die versteinerten Sieben“ sichtbar gemacht haben.

#### *Anfragen und Herausforderungen durch die Kunst*

Diese existentielle Kunst enthält und bewirkt Anfragen und Herausforderungen. Es ist erfreulich, daß sich immer mehr Menschen davon ansprechen und ergreifen lassen. Die rapid wachsenden Besucherzahlen bei Ausstellungen sind ein Beleg dafür. Viele Zeitgenossen scheinen die Orientierungshilfen, die ihnen der christliche Glaube früher gegeben hat, heute bei der Kunst im Museum oder in Galerien zu suchen. Durchaus auch bei engagierten Werken der Moderne, die, mit ihren Anfragen, die Grenzen eines elitären „L'art pour l'art“-Daseins bei weitem überschreiten.

Die (säkularisierten) menschlichen Grunderfahrungen, die so um ihren Ausdruck ringen, sind ebenso vielfältiger wie vielschichtiger Art. Sie laden dazu ein, interpretiert zu werden. Nicht nur von soziologischen und von philosophischen, sondern auch von religiösen und von theologischen Perspektiven her. Mit Billigung durch die Bibel und mit dem Hinweis auf das grundlegende Glaubens-Geheimnis der Menschwerdung. Denn damit wird die Suche nach dem Göttlichen im Menschlichen und nach dem Sakralen im Profanen, also nicht daneben oder darüber, legitimiert.

Und damit entwickelt sich eine „Anthropologie in theologischer Perspektive“, wie sie u. a. von Wolfhart Pannenberg in seinem

gleichnamigen Werk<sup>3</sup> entworfen worden ist. Sie bildet den Schlüssel und den Ansatz zur Suche nach den Spuren Gottes in der heutigen Kunst und in der heutigen Welt überhaupt. Ein weltliches Suchen und ein weltliches Reden von Gott also, das (dogmatische) Festlegungen sprengt und die Aura von Prunk, Pomp, Weihrauch und Goldrand verläßt, um „das Mysterium im Bahnhof stattfinden zu lassen“, wie sich Josef Beuys schon vor Jahren geäußert hat, also am Kreuz, bei der Krippe, und im Stall! An Beispielen aus dem Bereich der Kunst für existentielle Erfahrungen, die in Richtung einer theologischen Vertiefung offen sind oder daraufhin geöffnet werden sollten, fehlt es wahrhaftig nicht. Sie können Sehnsüchte artikulieren, die, auch heute noch, in der Seele des Menschen verborgen sind und Erfüllungsmöglichkeiten signalisieren. Sie belegen, „daß es eben doch mehr als alles geben muß“, um auf die Worte von Dorothee Sölle und eine ihrer Publikationen anzuspielen. Marc Chagall z. B. hat solche Momente der Erfüllung in seinem ganzen Werk, u. a. im „Traum der Liebenden“ festgehalten.

Jüngere Kunstschaffende, Kunst- und Filmwerke sind in dieser Beziehung zurückhaltender geworden. Der Film „Raining Stones“ von Ken Loach etwa erzählt eine sehr menschliche und banale Geschichte. Sie handelt vom Überlebenskampf einer Familie im England der neunziger Jahre mit der „Sehnsucht nach einem besseren Leben“, vorab im sozialen Sinn. Peter Weier tendiert in seinem bekannten Werk „Der Club der toten Dichter“ mit dieser Sehnsucht nach dem „besseren Leben“ auf eine andere, seelische, innere Ebene. Denn der Protagonist gibt darin den Studenten und sich selbst den guten Rat, „den Dichter oder die Dichterin in uns zu befreien“, um zu neuen Ufern aufzubrechen und festgefrorene Lebenseinstellungen – im gegebenen Falle ist von „Tradition, Ehre, Disziplin und Erfolg“ die Rede – „exodusmäßig“ hinter sich zu lassen. In beiden Filmen gibt es also hinter der ersten Ebene eine zweite, verborgene, allenfalls mit Spuren des „Deus absconditus“, zu entdecken. Denn so spurlos wie viele es behaupten oder wünschen, ist der liebe Gott nicht aus dem Raum der Gegenwartskultur verschwunden.

<sup>3</sup> Wolfhart Pannenberg, *Anthropologie in theologischer Perspektive*, Göttingen 1983.

### *Die gemiedene Vokabel „Gott“*

Allerdings kann seine diskrete, leise Anwesenheit leicht übersehen werden, weil die Sensibilität dafür weitgehend verloren gegangen ist. So wird schon die Vokabel Gott von den Künstlern, von einigen Ausnahmen abgesehen, gemieden, weil sie verbraucht und abgegriffen wirkt und, auch durch die Kirchen, zu häufig für Mißbräuche und Zweckentfremdungen herhalten mußte. So ist der Weg über das Bekenntnis und die Affirmation Gottes in der Kunst der Gegenwart zu einer Ausnahme geworden. Im Vordergrund stehen vorwiegend negative Befunde. Es wird „Abwesenheit“ des Anwesenden signalisiert – aber auch eingeklagt – statt „Realpräsenz“ zelebriert. Dementsprechend macht, als Chiffre dafür, z. B. die Rede vom postmodernen „Zerfall der Weltkathedrale“ die Runde.

### *Vorurteile von seiten der Kirche*

Theologie und Seelsorge (auch Kirchenleitungen) stehen solch „atheistischen“ Phänomenen in der Regel mit Vorurteilen, mit einer Haltung der Abwehr oder mit Gesten der Anklage und der Verurteilung gegenüber. So, als ob es nie eine „negative Theologie“ gegeben hätte, die mit der Gottesrede immer viel vorsichtiger umgegangen ist als jene Heilsoptimisten, die gewisse Bibelstellen<sup>4</sup> nicht zu kennen scheinen, über Gott gleichsam verfügen und deshalb auf viele Zeitgenossen einen naiven und unglaublichen Eindruck machen.

Unter der Verdrängung oder Ignoranz der negativen Theologie<sup>5</sup> hat auch der Dialog zwischen Kirche/Christentum, Kunst und Künstlern stark gelitten. Denn viele von ihnen verstehen ihre Rolle nicht mehr darin, klare Verhältnisse zu schaffen und die Wahrheit über das Leben zu verkünden. Es liegt ihnen näher, dessen Risse und Brüche aufzuzeigen, also das Wirken der zerstörerischen Mächte in der Welt und in den Abgründen des Menschen nicht zu bagatellisieren. Das ergibt gesamthaft gesehen eher ein düsteres und pessimistisches Stimmungsbild,

dem große Autoren unseres Jahrhunderts wie Samuel Beckett oder Franz Kafka ja schon lange auf überzeugende Weise Ausdruck gegeben haben.

### *Die geistige Situation im Medium Film*

In den letzten Jahren hat vor allem auch das Medium Film in Sachen kritischer Bestandsaufnahmen über die geistige Situation unserer Zeit nachgedoppelt. Nicht nur mit spektakulären apokalyptischen Großproduktionen wie „The day after“ von Nicholas Meyer, 1983, sondern auch mit anspruchsvollen Kunstwerken wie Tarkowskij's „Offret“, die zur Besinnung und zur Umkehr einladen. Eines der neueren Beispiele dieser düsteren Zeugnisse über den geistigen Zustand unserer Zeit kommt aus Ungarn (1991–1993). Bela Tarr, der Regisseur (geb. 1955 in Pecs), hat es, der Romanvorlage des Schriftstellers und Drehbuchautors Laszlo Kraznahorkai folgend, mit dem Titel „Satanstango“ überschrieben. Er gibt zu verstehen, daß das Werk ästhetisch zwischen Fassbinders Sozialkritik und Tarkowskij's metaphysischer Sehnsucht sowie zwischen dem deutschen Rationalismus und der slawischen Sentimentalität angesiedelt sei. Die Grundfragen, auf die er auch in seinem Film eingeht (wie vorher in den „Todesnovellen“, die 1988 unter dem Titel „Gnadenverhältnisse“ auch in deutscher Sprache erschienen sind), haben sich seiner Einschätzung nach in den letzten Jahrtausenden nicht wesentlich verändert. Nur die „Grundantworten“ sind, seiner Auffassung entsprechend, im nachmetaphysischen Zeitalter aussichtsloser geworden, „da es für uns keinen Hafen mehr gebe, sondern nur noch das Wasser“. Nichtsdestotrotz gleiche die Kunst aber nach wie vor „einer ewigen Form der Wahrheitssuche nach den letzten Fragen“, indem sie versuche, eine „Tanzordnung“, hier den Satanstango, „in die chaotische undefinierbarkeit des Lebens“ zu bringen. Dieser Versuch, bemerkte Bela Tarr, bedinge und beinhalte „einen tiefen Blick nach innen mit der Suche nach uns selbst“ – und mit der leisen Hoffnung, „daß er am Ende ganz tief unten in uns, trotz allen metaphysischen Unzulänglichkeiten, etwas finden kann“.

„Entleerung des Abendlandes“?!

Berücksichtigt man diese Aussagen, stimmt

<sup>4</sup> Mt 27, 46 ff und Literatur zur Hiobsgestalt.

<sup>5</sup> Vgl. zur Problematik: Concilium 31 (1995) 154 ff und Eckhard Nordhofen, Der Engel der Bestreitung. Über das Verhältnis von Kunst und negativer Theologie, Würzburg 1993.

es vielleicht doch nicht ganz, daß Tarr und sein Drehbuchautor, wie behauptet wird, „die (geistige) Entleerung des Abendlandes“ zelebrieren. Verzweiflung, der Gestank des Elends und ein penetranter Dauerregen, der an die Sintflutgeschichte erinnert, bestimmen zwar das End-Zeit-Ambiente dieses Films. Gott, der Geber des Lebens, der Retter der Menschen und der Erlöser von Schuld scheint vergessen zu sein. Gäbe es nicht die leisen Glockenklänge am Schluß, neben einer kuriosen Prophetengestalt, der nicht zufällig der Name Irimias gegeben wurde (in Anlehnung an den alttestamentlichen Jeremias), die (s)eine diskrete transzendente Anwesenheit anmahnen. Dem Vernehmen nach vermögen sie aber nur mehr wenig Zuschauer wahrzunehmen: negative Theologie „pur“ also, von der Produzenten- wie von der Konsumentenseite her, von der es aber einiges zu „lernen“ gibt.

Neben solchen Werken, die zeitgenössische Traumata, Verletzungen, Wunden und damit auch ein Stück moderne Passion offenbaren, gibt es selbstredend viele andere „positive“ Wege, mit denen Kunst und Künstler „Sinn und Geschmack für das Unendliche“ (Schleiermacher) am Leben erhalten und zum Ausdruck bringen. Einige von ihnen, wie z. B. der Italiener Giuseppe Panza, wehren sich sogar *expressis verbis* gegen „das Verblässen des Mysteriums“ in einer auf das Funktionale reduzierten Welt. Und der Theatermacher F. K. Preatorius soll Stücke schreiben, die, mitten in den Banalitäten des platten Alltags, „metaphysisch um die Ecke denken“.

Für zahlreiche moderne Autoren scheint die Erlösung von Ängsten und die Erfüllung von Sehnsüchten, wie sie sich in solchen und anderen kulturellen Produktionen artikulieren, aber kaum mehr erreichbar zu sein. In den meisten Fällen erschöpft sie sich im Kampf ums Überleben oder im „Seufzen“ der Kreatur. Viele führen kaum darüberhinaus. Im litauischen Film „Auch im Paradies fällt Schnee“ von Audrius Juzenas (1994) z. B. irrt ein Musiker mit seinem Saxophon und mit seiner ersten Schallplatte, die keiner haben und hören will, chaplinesk durch die nächtlichen Straßen einer Stadt. Kommunikation kommt nicht zustande! In Ausnahmefällen findet aber doch einer mal eine Nische mit ein bißchen Frieden und Geborgenheit.

Das ist z. B. im österreichischen Film „Höhenangst“ von Houchong Allah-yari der Fall, wo ein junger Straftentlassener auf einem einsamen Bauernhof einen Ort der Zuflucht und Liebe findet, oder im berühmten Film „The Piano“ von Jane Campion, der ein pathetisches Bekenntnis zum Leben enthält, das emotional berührt: „What a death. What a chance. What a surprise? My will has chosen life?“ (Welche Chance, welche Perspektiven, welche Überraschungen, ich habe das Leben gewählt!) „Normalerweise aber ist die Welt ein Lazarett“, wie Andrej Woron in seiner Theater-Inszenierung „Zug des Lazarus“ zu bedenken gibt: Wir haben den Anschluß verpaßt! Aber der Wunschtraum nach messianischer Erlösung bleibt . . .

Er bleibt auch bei vielen Vertretern der jüngeren Generation, die mit den traditionellen christlichen Riten und Symbolen wie Kreuz oder Meßopfer und Begriffen wie Auferstehung und Himmelfahrt nicht mehr viel anfangen können. Das ist offensichtlich beim Franzosen Cyrill Collard in seinem Kultfilm „Les nuits fauves“ (Wilde Nächte, 1992) der Fall, in dem er sich u. a. mit seiner Aids-Krankheit, an der er inzwischen gestorben ist, auseinandersetzt. Das ist auch der Fall für den Engländer Derek Jarman, dem ein ähnliches Schicksal zuteil geworden ist, und das ist der Fall bei jenen verwöhnten Kids aus Paris im Film „Der junge Werther“ von Jacques Doillon, die sich auf dem Grab eines ihrer Klassenkameraden versammeln, der sich das Leben genommen hat. Dort versucht einer von ihnen, hilflos aber ehrlich, ein Gebet zu stammeln. An die Adresse eines Gottes, der für diese jungen Leute weit weg, und weit „oben“, zu weit oben zu „thronen“ scheint.

#### *Heilssehnsucht vorführen*

In all diesen Filmen und Fällen geht es also um die Heilssehnsucht und um die Rettung des Menschen. Der Therapiebedarf, auch in dieser religiösen aber nicht mehr kirchlichen Beziehung, scheint heute überdurchschnittlich groß zu sein, so daß man als Seelsorger nicht daran vorbeischaun oder vorbei „evangelisieren“ kann. Und wenn die großen Heils- und Erlösungsvokabeln, deren wir uns bedienen, sich als untauglich dazu erweisen, weil sie nicht mehr verstanden werden, ist das jüdisch-christliche Erlösungs- und Messiasmysterium eben neu zu buchsta-

bieren. Viele Kunstwerke und viele Künstler können dem Seelsorger und dem Theologen dabei behilflich sein. Sie legitimieren und fordern u. a. ein neues theologisches Interesse an Kunst und Kultur, von dem beide Seiten profitieren können.

### *Spurensuche nach Gott und der ästhetische Diskurs*

Bei der Spurensuche nach Gott in der modernen Kunst hat in den letzten Jahren der ästhetische Diskurs an Bedeutung und Aktualität gewonnen. Wenn der Mensch sich der Schönheit – oder der Zerrissenheit – großer Kunstwerke aussetzt, erfährt er, behauptet George Steiner<sup>6</sup>, eine Art von „realer Gegenwart“. Es schimmert etwas durch, was nahelegt, von Selbstüberschreitungen und Transzendenzerfahrungen zu sprechen. Diese müßten inhaltlich allerdings konkreter umschrieben werden, denn der Begriff wirkt zu vage und zu diffus. U. a. wird nicht klar, ob die Menschen bei der Betrachtung eines anspruchsvollen Kunstwerkes nicht vor allem oder „nur“ die Fähigkeit zum Überschreiten ihres eigenen Selbst erleben. Diese Grenzüberschreitung bedeutet den Theologen zu wenig. Aus anthropologischer Sicht ist das aber schon recht viel. Der Anthropologie in theologischer Perspektive Wolfhart Pannenberg folgend, eine Einladung, den seelischen Tiefendimensionen größere Aufmerksamkeit zu schenken, als es üblich ist, und dadurch neue Erfahrungs- und Präsenräume des „Deus absconditus“, der, den Glaubensaussagen zufolge, auch heute noch nach Offenbarung drängt, zu entdecken oder zu wecken.

Unter diesen neuen Zugängen zur Ästhetik verdient die Renaissance der Naturästhetik, ja der Naturmystik, eine besondere theologische Aufmerksamkeit. Weniger weil sie, wegen der Zunahme an verseuchten Wassern und zubetonierten Landschaften, vielleicht bald einmal Seltenheitswert bekommt, sondern weil die ganze jüdisch-christliche Tradition die Spuren des Schöpfers ja immer auch im Buch der Schöpfung zu identifizieren versuchte.<sup>7</sup> Dementsprechend wird heute

vielfach der etwas hochgestochene Begriff von der „Theopoetik“ in Umlauf gesetzt. Künstler sind in dieser Hinsicht bescheidener. Der kürzlich verstorbene Bildhauer Max Bill z. B. begnügte sich damit zu sagen, er habe „Kunstobjekte für den geistigen Gebrauch“ geschaffen.

Bemerkenswerte Hilfestellungen und Beispiele dazu gibt es im Bereich des Films. Neben und nach den „klassischen“ Werken von Andrej Tarkowskij, der, von seinem orthodoxen Hintergrund her die Natur selbst schlichtwegs zur Ikone erklärte, verdient das meditative Werk des Amerikaners Robert Redford „A River flows through it“ beachtet zu werden, und, aus der gegenüberüberliegenden asiatischen Ecke, der kontemplative Erstling „Warum Bodhi Dharma in den Orient aufbrach“ von Yong-Kyun-Bae aus Südkorea. Dabei handelt es sich um ein Werk, das Ganzheits- und Einheits-erlebnisse in bezug auf das Verhältnis von Mensch und Natur und Leben und Tod vermittelt, das vom zen-philosophischen Gedankengut her beeinflusst ist und hierzulande auf unerwartet großes, auch religiöses, Interesse gestoßen ist.<sup>8</sup> Allen Unkenrufen und kirchlichen wie nichtkirchlichen Unheilspropheten zum Trotz, entsteht durch solche Kunstwerke und deren Rezeption der Eindruck, daß Gott doch noch nicht spurlos aus der Gegenwartskultur verschwunden ist.

### **Alfred Kirchmayr**

#### **Leidenserfahrung und Gotteserfahrung**

*Nicht nur die christliche Theologie, sondern auch die (Tiefen-)Psychologie kann wichtige Aussagen zu Zusammenhängen von Leidenserfahrung und Gotteserfahrung machen. Dazu werden im folgenden einige Gedanken vorgelegt.* red

In der christlichen Theologie steht im Zentrum die Menschwerdung Gottes, die Menschenfreundlichkeit Gottes, die in Jesus

<sup>6</sup> George Steiner, *Von realer Gegenwart*, München 1990.

<sup>7</sup> Vgl. zur Problematik: *Walter Lusch* (Hg.), *Theologie und ästhetische Erfahrung. Beiträge zur Begegnung von Religion und Kunst*, Darmstadt 1994, 125 ff.

<sup>8</sup> Film von Yong-Kyun Bae, Südkorea 1989, 137; vgl. dazu Dokumentation *Trigon-Film*, Rodersdorf, Basel.